Ein Fliegerpostbrief aus Przemysl.

Seit Monaten widersteht die große Festung Przemysl in Galizien den Anstürmen der russischen Belagerungsarmee. Die tapfere Besatzung fügt den Belagerern durch erfolgreiche Ausfälle schwere Verluste bei und hält dank der kühnen Flieger mit der Außenwelt in ständiger Fühlung. Eine neuerdings eingerichtete militärische Fliegerpost vermittelt den Nachrichtendienst über die feindlichen Armeen hinweg. Eine solche Flieger-Postkarte war einiger Zeit auch ihren Weg bis nach Berlin gefunden. Wir geben hier diese postalische Seltenheit in getreuer Nachbildung wieder.

Die deutsche Kavallerie.

Ihre Bedeutung im jetzigen Weltkrieg

Die Hauptaufgabe der Kavallerie im Kriege besteht heutzutage im Aufklärungsdienst, und ihre Bedeutung in dieser Beziehung ist selbst durch die Flugzeuge nicht verringert worden. Denn abgesehen davon, daß Rauch, Nebel, Wind und Regen, feindliche Flugzeuge, Abwehrkanonen usw. die Rekognoszierung der Luftschiffe und Flugzeuge sehr wesentlich einschränken können, muß man auch bedenken, daß alle Aufklärung nichts nutzt, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit der taktischen Sicherung. Beide Aufgaben vereint zu erfüllen, dazu ist nur die Kavallerie in der Lage. Darin allein schon liegt der schwerwiegende Grund ihrer Existenzberechtigung. Ihre unendlich gesteigerte taktische Verwendungstätigkeit liegt aber in ihrer jetzigen Zusammensetzung, Ausrüstung und Bewaffnung. Die mobile deutsche Kavalleriedivision zu 3 Brigaden mit je 2

Reitender Jäger zu Pferd.

Regimentern ist ausgerüstet mit 12 Geschützen, einer Maschinengewehrabteilung, Kavalleriepionieren, Aluminiumbooten zum Ueberschreiten der Flüsse, mit Infanterie-Radfahrerkompagnien, sehr oft mit Jäger- und Infanteriebataillonen, ja sogar -regimentern. Diese Infanterie gilt als taktischer Rückhalt in schwierigen Lagen.

Die Kavalleriedivision ist somit als ein außerordentlich starkes Detachement aller Waffen anzusehen, die jetzt jeder Kriegslage selbständig gewachsen ist. Das neue Exerzierreglement von 1909 betont zwar, daß die Lösung aller Aufgaben zunächst mit der Lanze versucht werden soll, es gibt aber deutliche Hinweise, daß das Feuergefecht abgesessener Mannschaften sowohl in der Verteidigung als im Angriff nicht gescheut werden darf, natürlich unter Zuhilfenahme der reitenden Artillerie und der Maschinengewehre. Die Vereinigung der Wirkung aller drei Waffen kommt besonders zur Geltung in der „überholenden Verfolgung" eines geschlagenen und dem „seitlichen Aufhalten" eines siegreichen Gegners.

Die Gegner Deutschlands und seines Verbündeten hatten sich vorbereitet, mit einer gewaltigen Wolke von Kavallerie vor ihren Armeefronten aufzutreten. Diese Absicht ist nur in geringem Maße zur Ausführung gekommen. Die Vorstöße der russischen Kavallerie entbehren der gemeinsamen Führung, des taktischen Zusammenhangs. Die Kosaken haben vollends ganz versagt und sind eine Bande feiger Marodeure geworden. Ihre Aufklärungstätigkeit ist gleich null. Die Franzosen haben kurz vor dem Kriege alles daran gesetzt, um eine möglichst große Anzahl von Kavallerie-Divisionen bilden zu können. Sie haben zu dem Zweck den Armeekorps nur je ein Kavallerieregiment belassen (früher zwei), die somit ersparten Regimenter haben sie zu vier neuen Kavalleriedivisionen zusammengezogen. Von einer Ueberlegenheit der französischen Kavallerie über die deutsche, die etwa auf die französische Organisation zurückzuführen wäre, ist bisher in der Oeffentlichkeit nichts bekannt geworden.

Den deutschen Kavalleriedivisionen fielen nun in diesem Weltkriege im Allgemeinen folgende große Aufgaben zu:

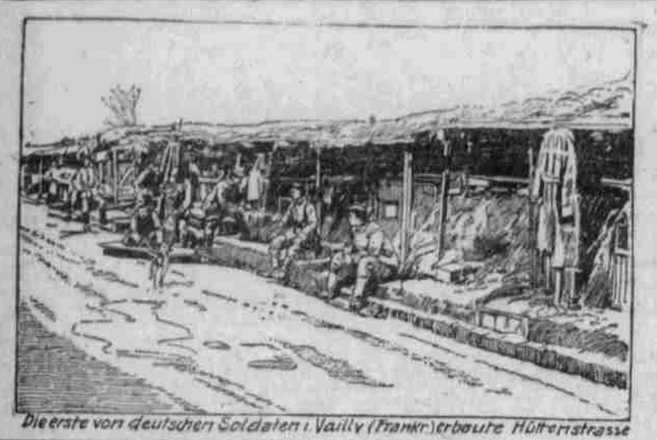
1. Aufklärung des Gelände und Verhältnisse der eigenen Gewaltmarsch.
2. Verjagen der feindlichen Kavallerie von ihr eigenen Boden.
3. Vollständiger Kampf mit allen bei verfügbaren Waffen im Bewegungskrieg.
4. Stete Fühlung an die großen Schlachten auf den Flügeln der eigenen Kampfgruppen oder auch in deren Rücken.

Die Gefechtsberichte über die Tätigkeit der deutschen Armee sind bisher so spärlich geflossen, daß es noch kein erschöpfendes Urteil darüber abgeben läßt, ob die deutsche Kavallerie überall den ihr gestellten großen Aufgaben gerecht geworden ist. Wir können aber nach den wenigen bisher bekannt gewordenen Mitteilungen über ihre Tätigkeit bestimmt annehmen, daß diese Frage bejaht werden kann.

Bei der kurzen Betrachtung der kriegerischen Tätigkeit der deutschen Kavallerie müssen wir noch ein Feld

Attacke der Garde-du-korps.

gang besonders hervorheben — nämlich die Offizier-Fernpatrouille. Wie die norwegischen Fjorde — dort „Meerfinger" genannt — weit in das Land hineingreifen, so fühlt die Offizierfernpatrouille weit in das vom Feinde besetzte Gelände hinein, äugend und lauschend nach allen Seiten, tausendfältig bedroht und gejagt, Aufklärung und Nachrichten sammelnd und unter den größten Gefahren der Heeresleitung zutragend. Die Fernpatrouillen werden oft bis auf 100 Kilometer und weiter vorgetrieben. Sie sind 1 bis 2 Offiziere und 6 bis 12 Reiter stark. Sie haben einen Indianerkrieg zu führen. Nicht der reguläre Feind macht ihnen Sorge, sondern das leidige Franktireurwesen mit seinen tückischen Mordanfällen aus dem Hinterhalte.



Die erste von deutschen Soldaten i. Vailly (Frankr.) erbaute Hüttenstrasse

Die Farben der Kriegsschiffe.

Nur wer nichts davon versteht, denkt bei dem Anblick eines Kriegsschiffes, daß dessen Farben nur zum Zierrat da seien. Für alle Gegenstände, die in Berührung mit Feuchtigkeit kommen, und speziell beim Kriegsschiff kommt noch die Frage der auffälligen Sichtbarkeit bei verschiedener Belichtung (heiterer Himmel, Bewölkung, Nebel usw.) hinzu. Früher mag das allerdings anders gewesen sein, wie ein Rückblick auf die Farben der Kriegsschiffe im Laufe der Zeiten zeitigt. Im Altertum wurde den Schiffen entweder die natürliche Holzfarbe belassen und das Holz nur mit Oel oder anderen Fetten zum Schutz eingerieben, oder mit mehr oder weniger bunten Farben angestrichen. Auch weißer Anstrich kam vor, und der alte Plinius berichtet, daß zu dessen Herstellung eine besondere Erdart aus Smyrna bezogen wurde. Zu den Zeiten des Homer waren nach dessen eigener Aussage die Farben Rot, Blau und Weiß für Schiffe üblich, und es verdient Beachtung, daß die blaue Farbe für Rekognoszierungsschiffe verwandt wurde, um sie weniger auffällig zu machen. Dasselbe erzählt Cäsar von den langen Booten der Bewohner Britanniens. Mit dem zunehmenden Luxus im römischen Reich wurde auch die Verzierung und Farbenpracht der Schiffe einschließlich der Segel immer größer.

Auch bei den nordischen Völkern ließ man den Schiffen zunächst die Naturfarbe, die auch später von den Niederlanden und von der Hansa bevorzugt wurde. Die Verzierung erhielten die Fahrzeuge namentlich durch die Tiergestalten am Bug und durch die seitliche Aufhängung der bemalten Schilde. Zur Zeit der Königin Elisabeth von England wurden bereits alle möglichen Farben von Weiß bis Gold gebräuchlich und zuweilen erhebliche Summen für den Anstrich ausgegeben. Jakob I. zahlte einmal für Bemalen und Vergolden eines Schiffes einschließlich der Schnitzereien fast $7,000. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts strebte man dann nach größerer Einfachheit, und heute gelten für den Anstrich der verschiedenen Arten von Kriegsschiffen hauptsächlich praktische Erwägungen, die für die unter Wasser und über Wasser befindlichen Teile und je nach den Zwecken der Fahrzeuge verschiedene Farben vorschreiben.

Bayerische Chevaulegers im Schützengraben.

Der Wein im Kriege.

Die im Westen liegenden deutschen Heere haben, wie man aus Feldpostbriefen vernehmen kann, zum Teil ihre Kenntnisse der Weingeographie in praktischer Weise zu verwerten Gelegenheit gehabt. In den Kriegen, die sich auf Frankreichs Boden abspielten, hatten die Truppen wohl manchmal Mangel an substantiellen Nahrungsmitteln, aber selten an Wein. Manch einer hat im Deutsch-Französischen Kriege mehr Wein getrunken als vordem und nachdem in seinem ganzen Leben. Um so mehr zeugt es für die gute Disziplin des deutschen Heeres, daß diese Fülle guten Weines die Truppen nicht dazu verleitet, des Guten zu viel zu tun. Bei anderen war das oft anders.

Als im Jahre 1808 der von Napoleon unter dem Titel Herzog von Abrantes zum Gouverneur von Portugal ernannte General Junot vor den zu Hilfe gerufenen Engländern zurückweichen mußte, kam er mit seinem Heere in eine spanische Stadt, die wegen ihrer großen Weinlager berühmt war. Er mußte dort Rast machen und erließ strengen Befehl, daß keiner der Soldaten sich in Wein übernehmen sollte und drohte für die, die betrunken angetroffen würden, strenge Bestrafung an. Aber alles das nützte nichts, ja vielleicht hatte der Armeebefehl erst viele auf die Trefflichkeit und Fülle des vorhandenen Weines aufmerksam gemacht, und das

Husarenpatrouille.

Vier von der Garde und einer Husar.

Die kamen sich vor wie Helden
Die waren keine Memmen
Vier Kerle gerade wie Eichen
Vier Kerle gerade wie Eichen
Vier Kerle gerade wie Eichen
Und wenn sie gingen — die Erde bebte
Bei Wörth.

Einer Kerle mit einem Bier gefüllt
Einer Kerle mit einem Bier gefüllt
Und Kerle mit einem Bier gefüllt
Und Kerle mit einem Bier gefüllt
Und wie sie so hoch, wie sie so gut
Einer Kerle — man konnte sie nicht
bitte.

Es hatte sich Napoleon bereits
Schon weiter nach Paris, wo schnitzte es
Bier.
Wer hatte [illegible] hat es [illegible]
[illegible]
Wer hatte eine Kanone und hatte
[illegible]
Hat es [illegible] Bier [illegible]
Es hatte [illegible] mit Kaiserin Sachen
Zum Kaiserpaarsch an bei Sedan
Bier.
Da rasten sich auf — Ein Bier bei
Sedan.
Morgen ist erster Kaiserdankgang
Es hatte das Lied sich erschrocken gedeckt.
Es hatten sie alle in Zeit gezeckt.
Die beiden hatten schwerpunkt und
gleich
Die Kanone [illegible] die Kugeln blieb.
Und [illegible] ihre Zungen noch einmal an
Und schmierte [illegible] Bier
Bier bei der Garde — und einer Husar
Bier.
Der Kaiser stand inmitten der Schar.
Er war nicht genug, er rückte sich auf:
„Vorwärts, ihr Jungen! Nun denn und
drauf
Der Kaiser wartet. Er braucht eure
Hand.
Ich gewinge die Schelle ich denn das
Land.
Und kämt ihr nicht wieder, und sollte
es sein!"
Er ging ganz still in die Kammer hinein.

Sie führten den ersten und zweiten
hinaus.
Der dritte und vierte zog aus dem
Haus.
Und auch der fünfte — es war doch
schwer —
Und auch der fünfte ging hinterher.
Vier bei der Garde, und einer Husar!
Wie rot doch immer der Himmel war.
Im stillen Hause, am Dorfesrand.
Am Fenster oft eine Mutter stand
Und spähte weit in die Ferne hinaus.
Die Grüße kamen, dann blieben sie aus
Vier bei der Garde und einer Husar...
Wie lange das Warten und Beten war.
Das Hoffen und Harren bei Tag und
Nacht,
Da endlich wurde die Botschaft gebracht —
Ein fremdes Schreiben, mit fremdem
Zug.
Sie lasen es beide, sie wußten genug:
Einer gefallen... und noch einer mehr,
Der dritte und vierte... auch hinterher.
Vier von der Garde — — o Gott,
halt ein,
Das Opfer, es kann nicht größer sein.
Vier von der Garde — und auch der
Husar
In Flandern drüben begraben war.

Da hat das Dorf sich erschrocken geduckt.
Da haben sie alle in Leid gezuckt.
Sie gingen leise am Hause entlang,
Und keiner wagte den schweren Gang,
Und keiner wußte ein Trosteswort,
Sie schlichen sich heimlich wieder fort.
Nur einer blieb, es mußte doch sein,
Er trat in die kleine Kammer hinein.
Da saßen sie beide am Hausaltar,
Ein wenig weißer geworden ihr Haar,
Ein wenig blasser ihr blasses Gesicht,
Nur weinen — nein weinen — das
taten sie nicht.
Sie hielten den Rosenkranz in der
Hand
Und sprachen, zum Kreuzesbild hingewandt:
Der für uns das Kreuz getragen, du,
Gib unsern fünf Söhnen die ewige
Ruh,
Laß leuchten dein Licht ihnen immerdar,
Vier von der Garde und einer Husar!

Peter Wintrich.

Das Hindenburglied der preußischen Landwehrmänner.

Der Generalchefarzt des Malteserordens Hofrat von Jurié schreibt der „Neuen Freien Presse": Beifolgendes Lied habe ich auf dem Bahnhof von Sosnowice mit dem Malteserzug, auf weitere Bestimmung wartend, abends von preußischen Landwehrmännern begeistert um einen kleinen Christbaum singen gehört. Die ganze Situation war wirklich so rührend, und die für mich neue Version des alten Tannenbaum-Weihnachtsliedes bestimmte mich, das Lied von den Landwehrleuten aufschreiben zu lassen. Es hat folgenden Wortlaut:

O Hindenburg! O Hindenburg!

Wie schön sind deine Siege,
Du machst nicht nur im Preußenland,
Nein auch in Polen dich bekannt,
O Hindenburg! O Hindenburg!
Wie schön sind deine Siege!

Wie frisch und grün, wie herrlich schön
Sind deines Lorbeers Blätter!
Dein Lorbeer grünt zu jeder Zeit,
Ja auch im Winter, wenn es schneit,
Wie frisch und grün, wie herrlich schön
Sind deines Lorbeers Blätter!

Bei Ortelsburg, bei Insterburg,
Bei Soldau und bei Wloclau
Hast du die Russen angelockt
Und ihnen dick dann eingebrockt,
Bei Ortelsburg, bei Insterburg,
Bei Soldau und bei Wloclau!

Im Polenland am Weichselstrand,
Bei Lipno und bei Kutno!
Sie kamen all in großen Schar'n
Und liefen dann dir in das Garn!
Im Polenland am Weichselstrand,
Bei Lipno und bei Kutno!

Mit Mackensen, mit Mackensen,
Da läßt sich halt was machen!
Der ist fürwahr der rechte Mann,
Den Hindenburg wohl brauchen kann!
Mit Mackensen, mit Mackensen,
Da läßt sich halt was machen!

Hoch Hindenburg! Hoch Hindenburg!
Hoch Held und unser Sieger!
Laut klingt das Lied allüberall
Von unserem Generalfeldmarschall!
Hoch Hindenburg! Hoch Hindenburg!
Hoch Held und unser Sieger!

Offizierspatrouille der Husaren.

Anstrich der verschiedenen Arten von Kriegsschiffen hauptsächlich praktische Erwägungen, die für die unter Wasser und über Wasser befindlichen Teile und je nach den Zwecken der Fahrzeuge verschiedene Farben vorschreiben.

Der Kriegsfreiwillige.

Du warfst die Bücke deiner geargten
Lenge
Du forgtest von dir, wie ein dunkles
Kleid,
Nun dem man sich mit raschem Griff
befreit,
Und träumtest nichts als Kampf und
Siegeskränze.

Hat der Ehrenkernname, den du trugest,
So heiß gebrannt in deinem jungen
Blut,
Daß du mit ungestümem Knabenmut
Dein Leben geheißen in die Schanze
schlugest?

Und als du es zum ersten Male wagtest,
Als jene unbarmherzige Kugel traf,
Gingst du nicht glücklich in den ewigen
Schlaf?
Ich weiß, daß du nicht jammertest noch
klagtest.

O reines Blut, so rasch und frei vergossen!
O Leib, auf Feindeserde hingestreckt!
Du blonder Scheitel, den der Staub
bedeckt!
O Kinderlippen, die der Tod geschlossen!

Ich hör' euch mahnen: „Still — hier gilt
kein Grämen!
Mich trug der Fittich einer großen Zeit.
Ihr müßtet ja vor meiner Tapferkeit
Euch eurer ungehemmten Trauer schämen!"

Marianne Bratt.

Vor dem Nachtgefecht.

Der müde Tag verglüht
Im Abendrot;
Auch wir, auch wir sind müd,
Müd in den Tod.

Du hast uns viel gebracht,
O heißer Tag;
Ob uns die dunkle Nacht
Mehr bringen mag?

Viel Dörfer schauten wir
Vom Brand umloht;
Man sah, es hauste hier
Der grimme Tod.

Und manches Schloß, einst hoch,
Voll Glück und Tand —
Ein Trümmerhaufen noch,
Zerstört — verbrannt!

Da zuckt es jähe auf —
Rings Blitz und Dampf —
So nimm denn deinen Lauf,
Vernichtungskampf!

Dragoner beim Gefangenentransport.

Die Waffen nun zur Hand —
Wie Gott es will....
Es geht für's Vaterland, —
Mein Herz, sei still!

Ich hör den Atemzug
Der Ewigkeit; —
Des Wartens war genug:
Ich bin bereit...

Unter Kollegen.

Der Generalfeldmarschall von Hindenburg erhielt unter den unzähligen anerkennenden Zuschriften, die ihm ständig zugehen, auch eine Postkarte mit folgenden Zeilen:

Lieber Kollege!

Auch ich vertreibe Russen. Sie sind sehr zahlreich und hartnäckig; ich habe zwar gutes Pulver, Ihr Pulver ist aber besser.

Mit Gruß
Willer Moorschnecke,
Kammerjäger.

Die Geprügelten.

Beide (zugleich): ... und ich habe mich auf Deine Bereitschaft verlassen!

Bayer und Franktirör:
Was is da iazt liaba, a Krug'l oda a Watschn?